

Stiftskirche Stuttgart

Predigt über Lukas 1, 67-79

13. Dezember 2020

3. Advent 2020

Prälatin Gabriele Arnold

„Nun hat es endlich geklappt: Wir sind zu dritt unser Johannes ist geboren! 53 cm 3158 Gramm die glücklichen Eltern Elisabeth und Zacharias“ - so hätte sie lauten können, die Geburtsanzeige für Johannes, den wir den „Täufer“ nennen und dessen Geschichte wir eigentlich nur aus Andeutungen kennen.

Aber wir Wissen um die Mühen des Anfangs. So viele Jahre hatten sie alles versucht, Elisabeth und Zacharias, gehofft Monat um Monat gewartet und wieder enttäuscht. Elisabeth wurde nicht schwanger und dann, als sie langsam begonnen hatten sich mit dieser Wunde in ihrem Leben zu versöhnen, da kam es plötzlich ganz anders: Ein Sohn wird ihnen verheißen und es wird ihnen auch gesagt, wie er heißen soll: **Johannes**.

Gott ist gnädig. Ja, Gott ist gnädig.

In jedem Kind, das zur Welt kommt, sehen wir das. Die Liebe Gottes, die uns zu Eltern werden lässt, die uns beschenkt, unser Leben und uns selbst so reich macht und verwandelt.

Gott ist gnädig. Aber er ist nicht nur zu Müttern und Vätern gnädig. Auch die Menschen, die keine Kinder bekommen wollen oder können erleben Gottes Gnade.

Jeden von uns beschenkt Gott reich und jeden und jede ganz anders.

Mit jedem und jeder hat er seinen ganz eigenen Weg.

Und es gehört bestimmt zu unseren Lebensaufgaben, uns mit dem Weg, den Gott mit uns geht, zu versöhnen.

Doch zurück zu Zacharias und Elisabeth und ihrem Söhnchen Johannes.

Natürlich haben die beiden keine Geburtsanzeige in die Zeitung gesetzt, die gabs damals ja noch gar nicht.

Aber es gab eine Geburtsrede, die Zacharias hält als sein Sohn auf der Welt ist und diese Geburtsrede ist überliefert im Lukasevangelium und der Predigttext für den heutigen dritten Advent.

Der Lobgesang des Zacharias (Lukas 1,67-79)

67 Und sein Vater Zacharias wurde vom Heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach:

68 Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk

69 und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils im Hause seines Dieners David –

70 wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten –,

71 dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen,

72 und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund,

73 an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben,

74 dass wir, erlöst aus der Hand der Feinde, ihm dienen ohne Furcht

75 unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.

76 Und du, Kindlein, wirst Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest

77 und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden,

78 durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe,

79 auf dass es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

80 Und das Kindlein wuchs und wurde stark im Geist. Und er war in der Wüste bis zu dem Tag, an dem er vor das Volk Israel treten sollte.

Was für Worte. Worte, die weit ausholen. Worte, die zurückgreifen auf die alten großen Hoffnungen. Worte, die voraussehen und Erfüllung erwarten. Worte, die Träume beschreiben und eine Zukunft verheißen. Eine Zukunft, auf die wir genauso warten wie damals die Menschen in Jerusalem und Bethlehem. Worte, die noch heute Hoffnung wecken hier in Stuttgart aber auch weltweit, auch und gerade angesichts der großen Herausforderungen, die uns die Corona Pandemie in diesem Jahr beschert. Hoffnung angesichts all der Kranken und Toten.

Zacharias ist Priester am Tempel in Jerusalem. Ihm sind die alten Hoffnungsworte bestens vertraut. Und nun überkommen Sie ihn, als er sein neugeborenes Söhnchen im Arm hält. Zacharias steht sozusagen in seiner Person für die Verbindung zur Tradition und zum Neuanfang. Tapfer versieht er seinen Dienst im Tempel. Er liest die vorgeschriebenen Gebete er bringt die Opfer dar, er macht was zu tun ist.

Zacharias, der Name bedeutet „Gott gedenkt“. Und Zacharias sorgt mit seiner Arbeit dafür, dass die Menschen an Gott denken. Er hält die Verbindung.

Als Zacharias wieder einmal im Tempel ist, geschieht das völlig Unerwartete. Ein Engel tritt vor ihn und sagt: „Fürchte dich nicht, Zacharias, dein Gebet ist gehört und deine Frau Elisabeth wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Johannes geben. Du wirst Freude und Wonne haben und viele werden sich über seine Geburt freuen“.

Als der gleiche Engel, der Zacharias besucht, bei Maria landet und ihr verkündigt, dass sie schwanger werden wird, antwortet sie: „Siehe mir geschehe wie du gesagt hast. Ich bin des Herrn Magd“.

Ganz anders Zacharias. Er bricht nicht in Jubel aus. Nein, er zweifelt. Er sagt: „Woran soll ich das denn erkennen. Ich bin alt und meine Frau ist es auch“.

Zacharias ist Realist. Und er hat ja allen Grund zu zweifeln. Dass einer Zweifel hat, das können wir glaube ich in diesen Tagen gut verstehen. Da sind zum einen natürlich die ganz alltäglichen und realistischen Zweifel: Werden wir Weihnachten überhaupt feiern können? Und wenn ja wie?

Aber das sind dann auch die anderen Zweifel und Fragen: Was hat diese Corona Pandemie eigentlich mit Gott zu tun? Immer wieder wurde ich das in den letzten Monaten gefragt und ich frage mich das auch. Ich glaube es ist zu einfach zu sagen, sie hat nichts mit Gott zu tun. Es ist zu einfach, einfach nur zu sagen: Gott schickt keine Krankheit. Das stimmt. Gott schickt keine Krankheit, aber wenn wir sagen sie hat nichts mit Gott zu tun würden wir ja behaupten, es gäbe etwas oder jemanden anderen, der solche Dinge geschehen ließe.

Ist es nicht vielleicht so, dass diese Pandemie über uns kommt wie ein Schicksal, wie ein Verhängnis? Aber Gott mutet uns zu, das auszuhalten und das Beste daraus zu machen. Vielleicht liegt auch eine Chance darin, dass wir aus manchen trügerischen Sicherheiten und eingefahrenen Gleisen geholt werden. Will uns Gott vielleicht zeigen, was wirklich wichtig ist?

In einem Gebet von Hans Dieter Hüsck, das vor vielen Jahren erschienen ist, heißt es:

Gott möge uns davor bewahren Weihnachten mit „Rhein in Flammen“ zu verwechseln. Gemeint ist damit der ganze Trubel und die Hektik und den Lärm, den wir um Weihnachten veranstalten. Die ganze Hetzerei und die Einbildung, die Feiertage müssten mit Glanz und Lametta überzogen werden.

Vielleicht will Gott uns in diesem Jahr daran erinnern, was Weihnachten eigentlich ist. Gott kommt und es geht nicht um festliche Tafeln und

Weihnachtsmärkte und Glühwein. Ja, es geht nicht einmal um festliche und volle Gottesdienste!

Gott will in uns zur Welt kommen, so wie er in Maria damals zur Welt kam. Viele Fragen, viel mehr Fragen als Antworten, aber vielleicht ist auch dass unsere Aufgabe als Christen in diesem Jahr miteinander unsere Fragen zu teilen, unsere Zweifel zu teilen, unsere Unsicherheiten zu teilen.

Wir fragen: „Wer ist dieser Gott und was will er von mir?“

Doch zurück nach Jerusalem in den Tempel. Zacharias also zweifelt. Er zweifelt an der Erfüllung seines Lebenstraumes. Gabriel, der Engel macht kurzen Prozess. Engel sind es glaube ich nicht gewohnt zu diskutieren. Er sagt: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht und ich bin gesandt mit dir zu reden und dir dies zu verkündigen und siehe, du wirst verstummen und nicht reden können bis zu dem Tag an dem dies geschehen wird, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast.“

Als Kinderkirchkind habe ich immer gedacht, der Engel würde Zacharias strafen. Heute denke ich: Wwahrscheinlich schickt der Engel Zacharias einfach ins Schweigen, damit der Zeit hat darüber nachzudenken, wer Gott ist und was Gott mit ihm vorhat und was Gott von ihm will.

Es gibt immer mehr Menschen, die für einige Zeit ins Kloster gehen, um zu schweigen, um genau darauf hören zu können was Gott von uns will. Vielleicht sollten wir alle ein bisschen weniger vollmundig sein, wenn wir behaupten genau zu wissen, was Gott meint. Und leider sind auch manche Gebete kein Hören, sondern nur Reden und so eine Zumutung für den lieben Gott, wenn wir ihm wieder und wieder erzählen, was er schon längst weiß.

Zacharias jedenfalls geht unfreiwillig ins Schweigen und Elisabeth wird schwanger. Elisabeth, seine Frau wird nicht geschwiegen haben, sie wird mit dem Kindlein in ihrem Bauch geredet haben. Ja und Lukas erzählt auch, dass Maria sie besucht hat und die beiden Frauen sich unterhalten, so wie sich Frauen eben unterhalten, wenn sie schwanger sind. Hast du das Baby schon gespürt? Wie wird das wohl aussehen? Ob ich es gleich lieb haben kann? All diese natürlichen und so wichtigen Fragen. Zacharias ist ausgeschlossen. Ja, es ist immer ein bisschen so, dass die Männer ausgeschlossen sind, wenn wir Frauen schwanger werden. Aber in Zacharias wird das sozusagen auf die Spitze getrieben. Dann, nach neun Monaten Schweigen, ist das Kind auf der Welt und noch immer kann er nicht reden. Die Verwandten kommen zu Besuch. Sie fordern ihn auf, er soll den Namen des Kindes bekannt geben, aber er kann nicht reden.

Elisabeth redet für ihn: „Er soll Johannes heißen.“ Die Verwandten drängen ihn: „Zacharias? Nein so heißt doch niemand in deiner Verwandtschaft“

Aber er lässt sich ein Wachstäfelchen geben und schreibt: er soll Johannes heißen. Dann, so berichtet Lukas, wird seine Zunge gelöst, er kann reden und wie er redet. Er lobt Gott. Das ist das Ergebnis des Schweigens: Gotteslob!

Gelobt sei der Herr, der Gott Israels. Das schönste Lob im Lobgesang des Zacharias steht für mich da, wenn es heißt „die herzliche Barmherzigkeit Gottes wird uns besuchen wie das aufgehende Licht aus der Höhe“ Die herzliche Barmherzigkeit Gottes also gegen alle unsere Zweifel und auch gegen alle Verzweiflung hinein in unser ängstliches Fragen, in unsere Unsicherheiten. Auf die Frage: „Wer ist dieser Gott?“ kommt diese Antwort. Er ist voll herzlicher Barmherzigkeit. So viel Herz ist bei unserem Gott. Und er wird uns besuchen. Er bleibt nicht fern, das ist das Versprechen der Adventszeit, das an Weihnachten eingelöst wird. Gott bleibt nicht fern, das gilt in diesem Jahr ganz besonders! Gott kommt uns nahe, er trägt keine Maske, er hält keinen Abstand und wäscht sich auch nicht die Hände.

Er kommt und nimmt uns bei der Hand und hüllt uns ein in seine Liebe.

Er kommt wie das aufgehende Licht aus der Höhe.

Wer sich je schlaflos im Bett gewälzt hat, weiß wie das ist, wenn endlich der Tag durch die Vorhänge ins Zimmer scheint.

Wer je losgegangen ist in dunkler Nacht dem Gipfel entgegen, der weiß wie es ist, wenn einem die Sonne aufgeht.

Wer je in einem Sterbezimmer durchwacht hat, der weiß wie es sich anfühlt, wenn die Sonne aufgeht.

Ohne Licht können wir nicht leben. Das macht uns wahnsinnig. Unsere Seele braucht Sonnenlicht und unsere Seele braucht das Licht aus der Höhe, braucht das Licht Gottes. Wenn wir nur darauf schauen wie die Welt ist, wenn wir nur auf das Elend schauen und den Schrecken, dann werden wir krank und hoffnungslos.

Die Bibel öffnet uns die Augen für dieses andere Licht. Von Natur aus sind wir Großmeister darin, die Dunkelheit zu beklagen: Die Coronapandemie, die Toten von Trier, die Toten auf der Welt, Opfer von Krieg und Folter, die Menschen, die im Mittelmeer ertrinken.

Auf unserer armen Erde wird es nie ganz hell sein. Aber das Licht ist da.

„Noch manche Nacht wird fallen auf Menschen Leid und Schuld, doch wandert nun mit allen der Stern der Gottes Huld. Beglänzt von seinem Licht hält uns kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichte kommt uns die Rettung her“.

Amen